

Innenansichten der Gestapo

Ingrid Bauz, Sigrid Brüggemann u. Roland Maier, Hrsg.: Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2013, 477 Seiten.

In den vergangenen Jahren ist die Zahl von Veröffentlichungen zur Geschichte der Gestapo sprunghaft angestiegen.¹ Dies war umso nötiger, als die historische Forschung jahrzehntelang eine weiten Bogen um diese Thematik machte. Der vorliegende Band bereichert unsere Kenntnisse über diese wichtige Agentur des NS-Repressionsapparates beträchtlich. Am Beispiel Württembergs und Hohenzollerns analysiert er die Entstehungsgeschichte der „Geheimen Staatspolizei“, schildert ihren Aufstieg zu einem mit fast schrankenlosen Befugnissen ausgestatteten Inlandsgeheimdienst, stellt uns die Biographien der handelnden Personen vor – nicht allein des Führungspersonals – und beschreibt mit großer Ausführlichkeit die Verfolgung ehemaliger Mitglieder und Funktionäre der Arbeiterbewegung, aber auch von Geistlichen, die vom Regime als „unzuverlässig“ oder „oppositionell“ eingeschätzt wurden. Neben der Verfolgung und Deportation der württembergischen Juden werden ebenso die Akte der Repression gegenüber Homosexuellen, den Zeugen Jehovas, den Sinti und Roma, den angeblich „Arbeitsscheuen“ sowie anderen Opfergruppen der Nazis in den Blick genommen und dabei der jeweils spezifische Beitrag der Gestapo dargestellt. Auch die Überwachung der Zwangsarbeiter und ihre Bestrafung, wenn die von ihnen geforderten Verhaltensweisen nicht erbracht wurden, werden ausführlich geschildert.

Aus der Fülle des dargebotenen Materials seien an dieser Stelle nur einige Themen angesprochen. Zunächst bieten die Biographien von Angehörigen der Gestapo viele konkrete Aufschlüsse über personelle Kontinuitäten. Ihr Handwerk der Bespitzelung, Unterdrückung und Verfolgung politisch unliebsamer Bürgerinnen und Bürger hatten nicht wenige Gestapoleute bereits innerhalb der Politischen Polizei der Weimarer Republik, ja gelegentlich bereits im Kaiserreich erlernt und praktiziert. Zwar teilten einige von ihnen nicht vorbehaltlos den schrankenlosen Terror des NS-Regimes. Aber als „gestandene“ Nationalisten, Antisozialisten und Gegner des „Systems“ von Weimar, verhaftet in autoritären Denkschemata, hatten sie keine ernsthaften Probleme, in den Dienst des NS-Regimes zu treten und entscheidend zu seiner Funktionsfähigkeit beizutragen. Natürlich wurde die Gestapo in wachsendem Maße mit „gestandenen Nazis“ durchsetzt, deren politische und weltanschauliche Zuverlässigkeit außerhalb jeden Zweifels stand, wobei ihre fachliche Eignung

¹ Genannt seien vor allem die unverzichtbaren Sammelbände von Gerhard Paul u. Klaus-Michael Mallmann, Hrsg.: Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 1995 u.ö.; dieselben, Hrsg.: Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa, Darmstadt 2000. Siehe auch Andreas Seeger: „Gestapo-Müller“. Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996 u. Joachim Bornschein: Gestapochef Heinrich Müller. Technokrat des Terrors, Leipzig 2004.

für ihr Repressionshandwerk, das ja viele Facetten aufweisen musste, nicht in jedem Falle vorhanden war.

Auch die Kontinuitäten für die Zeit nach 1945 werden beleuchtet. Manch ein Gestapo-Beamter konnte in der Bundesrepublik bemerkenswerte Karrieren absolvieren. So wurde der ehemalige SS-Hauptscharführer Viktor Hallmayer Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz in Baden-Württemberg. Zu seinen „Dienstjubiläen“ erhielt er für seine „Leistungen“ Dankschreiben des Ministerpräsidenten Hans Filbinger übersandt. Skandalöserweise wurden bei der Berechnung seiner Beamtenpension die in der Gestapo abgeleiteten Jahre vollständig angerechnet! (siehe S. 319) Übrigens eine damals durchaus übliche Verfahrensweise. Ein gewisser Albert Riester, als „V-Mann“ für die Gestapo tätig, war ebenfalls „geeignet“ für den Verfassungsschutz, bevor er als „Sicherheitsbeauftragter“ zur Daimler Benz AG wechselte. (siehe S. 215 u. 219) In einem abschließenden Kapitel „Personal und Wahrnehmung der Gestapo nach 1945“ geht Sarah Kleinmann ausführlich und systematisch den „Entnazifizierungs-Verfahren“ für württembergische Gestapo-Beamte nach, wobei über die in der Regel milden Urteile nur der Kopf geschüttelt werden kann. Zum großen Teil dienten die „Entnazifizierungs“-Verfahren der systematisch organisierten Exkulpation der „Angeklagten“. So lesen wir, „dass es ein informelles Aussage- und Unterstützungsnetzwerk gab, das für die Spruchkammerverfahren aktiviert wurde.“ (S. 438) Insgesamt gelang den Gestapoangehörigen nach 1945, wieder im Öffentlichen Dienst Fuß zu fassen: „Zwischen 1949 und 1957 wurden 25 ehemalige Gestapobeamte im Polizeivollzugsdienst der Stadt Stuttgart eingestellt. Zwei weitere ehemalige Gestapobeamte wurden beim Amt für Öffentliche Ordnung angestellt.“ (S.421) Und weiter: „Zu Beginn des Jahres 1959 befanden sich 152 ehemalige Gestapoangehörige im Dienst des Landes Baden-Württemberg. 117 waren als Beamte, 31 als Angestellte und vier als Arbeiter tätig. Von den Beamten befanden sich zwei im höheren Dienst, 14 im gehobenen Dienst und 101 im mittleren Dienst.“ (S.422)

Wichtig sind die Passagen des Buches, in denen das gesellschaftliche Umfeld der Gestapo ausgeleuchtet wird. Das dieses Repressionsinstrument des NS-Staates mit vergleichsweise wenigen Mitarbeitern auskommen musste, war es umso wichtiger, „Amtshilfe“ Leistende aus anderen Bürokratien (siehe z.B. S. 226, 326f., 330ff. u. 346) sowie Zuträger aus allen Bereichen der Gesellschaft zur Verfügung zu haben. Tatsächlich wären ohne die „V-Leute“ und besonders ohne die vielen Denunzianten, die Nachbarn und Arbeitskollegen „anschwärzten“, die Tätigkeit der Gestapo nur schwerlich zu realisieren gewesen (siehe z.B. S. 356, 358f. u. 375). Ein bitteres Kapitel stellen in diesem Zusammenhang die vereinzelt wirkenden jüdischen V-Leute dar, wie z.B. der Stuttgarter Arzt Dr. Erwin Goldmann, der sein Handeln mit seiner „nationalsozialistischen Gesinnung“ legitimierte (siehe S. 275f.) Auch unter den ehemaligen Funktionären der Arbeiterbewegung fanden sich Verräter, die der Gestapo ihr „Insider-Wissen“ offenbarten und zur Verfolgung ihrer Genossen

beitragen. Um informative Aussagen zu erhalten und Verhaftete zu veranlassen, als Spitzel zu dienen, wurde vor allem gegenüber Kommunisten häufig die Folter angewandt, deren Methoden plastisch geschildert werden (S. 190 u. 350ff.). Allerdings gingen einige der Betroffenen nur zum Schein auf entsprechende Angebote der Gestapo ein und informierten ihre Genossen über ihre Situation, „berieten, was der Gestapo mitgeteilt werden sollte, nutzten ihre gewonnene Bewegungsfreiheit, um weiter für die Partei zu arbeiten. Andere verfassten lediglich harmlose Berichte und gaben vor, nichts in Erfahrung bringen zu können.“ (S. 175)

Doch ungeachtet des massiven Terrors gegen die Widerständler aus der Arbeiterbewegung, kommen die Autoren zu der Einschätzung, dass „es der Gestapo bis Kriegsende“ nicht gelang, „die organisatorischen Verbindung gänzlich zu zerstören, noch alle Widerstandsaktivitäten zu unterbinden“. (S. 194)

Gibt es kritische Einwände zur vorliegenden Publikation? Genannt sei eine mitunter zu sehr ins Einzelne gehende Darstellung, die „Verliebtheit“ ins Detail. Dadurch leidet gelegentlich die Lesbarkeit des Bandes. Der „rote Faden“ droht, verloren zu gehen. Auch darf gefragt werden, ob die Darstellung der Kirchen nicht kritischer hätte ausfallen müssen.² War die katholische Kirche tatsächlich eine „Gegenmacht“, wie es auf Seite 220 heißt? Und: War sie wirklich, anstatt des „jüdischen Bolschewismus“, der „wichtigste weltanschauliche Gegner“ (S. 247) des Faschismus an der Macht? Stärker hätte gerade bei den Kirchen zwischen den vier Stadien des Widerstandes (und seiner Vorformen) unterschieden werden müssen: „Punktuelle Unzufriedenheit“, „Nichtanpassung und Selbstbehauptung“, „Protest und Verweigerung“, „Systemumsturz“. Bei einem Vergleich mit entsprechenden Zielsetzungen und Handlungen des Arbeiterwiderstandes liegen die qualitativen Unterschiede klar auf der Hand. Dass diese Interpretation das ehrende Andenken an die wenigen Widerständler aus dem Klerus nicht um einen Deut herabmindern kann und darf, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Die Autorinnen und Autoren haben neben der Literatur – darunter zahlreiche Publikationen lokal- und regionalgeschichtlicher Provenienz – mit besonderer Intensität die einschlägigen Archivmaterialien ausgewertet. Das Resultat ist ein Band, dessen große Detailgenauigkeit ebenso besticht wie der präzise und zugleich differenzierende Blick auf die kriminelle Organisation Gestapo und ihre Angehörigen. Man wünscht sich weitere Regionalstudien auf diesem Niveau. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn die Rosa-Luxemburg-Stiftung, die dieses Projekt und seine Veröffentlichung in Buchform finanziell unterstützte,

² Siehe hierzu z.B. Georg Denzler: Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich, 2003; Manfred Gailus, Hrsg.: Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“, Göttingen 2008; derselbe u. Armin Nolzen, Hrsg.; Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011. Siehe auch „Man war großzügig im Vergessen“ (Interview Manfred Gailus mit Reiner Zilkenat), abgedruckt u.a. in „Die Kirche“-Evangelische Wochenzeitung Berlin, 13.1.2013, S. 15 u. „Evangelisches Sonntagsblatt in Bayern“, Nr. 4, 27.1.2013, S. 8.

weitere Regionalstudien zur Geschichte der Gestapo anregen und materiell absichern würde.

Reiner Zilkenat